



DAHEIM

Thomas Sitter

Daheim im Wilhelmsgymnasium. Ich kann es nicht treffender beschreiben. Wer kann schon von sich behaupten, die Schule sei über viele Jahre sein Zuhause gewesen? Wenige Tage nach meiner Geburt zog ich im Oktober 1962 im Wilhelmsgymnasium ein. Um dieses Ereignis gebührend zu feiern, hatte der Pedell das Eingangsportal mit zwei Lorbeersträuchern geschmückt, die sonst im zweiten Stock das Mahnmal zum Gedenken an die Schüler umrankten, die in den beiden Weltkriegen gefallen waren. Die Lorbeersträucher, die damals für meine Ankunft im Wilhelmsgymnasium zweckentfremdet wurden, existieren schon lange nicht mehr. Auch von den beiden Wohnungen, die sich ehemals im Erdgeschoss befanden, ist nur noch eine übrig geblieben. In dieser wohnte damals seit vielen Jahren der Pedell, Anton Windmeißer, zusammen mit seiner Frau, in die andere waren vier Jahre vorher meine Eltern eingezogen. Aus den Klassenzimmern waren die Parkettböden und Kachelöfen entfernt worden, und mein Vater wurde für die War-

tung der neu eingebauten Koksheizung eingestellt. Er ging dem Pedell bei schweren Arbeiten zur Hand und sollte diesen nach seiner bevorstehenden Pensionierung ablösen. Das Wilhelmsgymnasium bot damals zwei Familien aus verschiedenen Generationen ein Zuhause. Auch heute noch erinnern sich meine Eltern gerne an ihre ersten Jahre in der Schule und an das gemeinsame abendliche Schafkopfspiel. Anton Windmeißer wurde mein Tauf- und Jahre später auch mein Firmpate. Von meiner Mutter weiß ich, dass er immer in Sorge gewesen war, jemand könne mich aus dem Kinderwagen stehlen, wenn dieser an manchen Nachmittagen unter den Wohnungsfenstern im Schulhof stand, während ich meinen Nachmittagsschlaf hielt. Nach der Pensionierung zogen die Windmeißers ins Allgäu. Der Abschied fiel beiden Seiten sehr schwer. Ich war damals sechs Jahre alt und vermisste meine Ersatzgroßeltern, die ich bis dahin immer besuchen konnte, wenn ich Konflikten mit meinen Eltern aus dem Weg gehen wollte.

In der Grundschulzeit wurden mir die Vorzüge meines Zuhauses erstmals bewusst. Ich wohnte im Lehel mitten in der Altstadt. Der St.-Anna-Platz war ebenso wie der nahe gelegene Englische Garten ein beliebter Treffpunkt mit Freunden. Am Wochenende und in den Ferien stand mir ein riesiges leeres Gebäude zur Verfügung, in dem es immer etwas Neues zu entdecken gab. Die mit Gerümpel und Lehrmitteln aus der Vorkriegszeit vollgestellten Speicher hatten auf Kinder eine große Anziehungskraft. Der Schulhof war meine Gokartbahn, in ihm lernte

Wilhelmsgymnasium, Eingangshalle: Schmiedeeiserner Engel



Wilhelmsgymnasium, Westfassade

ich später auch Fahrrad fahren. Bei schlechtem Wetter konnte ich mit Freunden in der Turnhalle Fußball spielen. Auch das neu gebaute Schwimmbad der Bayerischen Versicherungskammer hatte besondere Reize, wenn man es außerhalb der offiziellen Öffnungszeiten nutzen konnte.

Bei schwierigen Fragen hatte ich „daheim“ immer kompetente Ansprechpartner. So nahm ich als Zehnjähriger eines Abends all meinen Mut zusammen und fragte den stellvertretenden Schulleiter, den Monsignore Anton Brandmüller, ob es denn einen Teufel gebe. Er verneinte dies, und ich erinnere mich heute noch an seine Antwort, ich bräuchte keine Angst zu haben, es gebe keinen Teufel, der Teufel sei nur eine Erfindung der schlechten Menschen. Fragen zu den Naturgesetzen beantwortete mir der Physiklehrer Hubertus Urban, dessen Sohn manchmal mit mir im Kinderzimmer spielte, während sein Vater Unterricht hielt.

Als ich die vierte Klasse in der St.-Anna-Volksschule besuchte, stellte sich für meine Eltern die Frage, ob ihr Sohn eine weiterführende Schule besuchen kann. Dem energischen Zuspruch des Schulleiters Josef Lindauer und einiger Lehrer ist es zu verdanken, dass meine Eltern mich trotz schwerwiegender Bedenken 1973 am Wilhelmsgymnasium einschreiben ließen. Wozu sollte ihr Sohn Latein und Griechisch lernen? Ich war von nun an im Wilhelmsgymnasium



Wilhelmsgymnasium, Treppenaufgang, 1. Stock

nicht mehr nur „daheim“, sondern auch in meiner Schule. Im Nachhinein betrachtet war dies für mich ein außerordentlicher Glücksfall. Wäre die Schule nicht mein Zuhause gewesen, wäre ich dort niemals zur Schule gegangen.

Wir waren damals drei Anfangsklassen mit jeweils 33 Schülern. Glücklicherweise waren zwei Jahre vorher erstmals Mädchen am Wilhelmsgymnasium aufgenommen worden, wodurch nicht nur der Unterricht bereichert wurde. Einige Lehrer, die mich fortan unterrichteten, kannten mich von klein auf. Für mich war dies immer auch Ansporn, mich auf den Unterricht vorzubereiten. Der Neid meiner Mitschüler über meinen kurzen Schulweg wurde schon bald aufgewogen durch ihr Bedauern, dass meine Eltern häufig vor mir über meine Zensuren unterrichtet waren. Da sich mein Vater für die Belange „seiner“ Schule und ihrer Schüler einsetzte, wurde er – trotz so mancher lauten Standpauke, die sich meine Mitschüler anhören mussten – von Schülern und Lehren gleichermaßen respektiert. Ich hatte somit als Sohn des Hausmeisters nicht den Unmut meiner Mitschüler und Lehrer zu fürchten. Böse Zungen unter meinen ehemaligen Mitschülern behaupten sogar heute noch, meine Zensuren hätten vom „Hausmeisterbonus“ profitiert.



Wilhelmsgymnasium, Hauptportal

Die Wurzeln für mein Interesse an Kunst, Literatur und Musik haben ihren Ursprung im Wilhelmsgymnasium. Dabei spielte nicht nur die Auseinandersetzung mit den alten Sprachen im Unterricht eine wichtige Rolle, sondern es war vor allem der persönliche Kontakt zu einigen engagierten Lehrern, der meine Neugier antrieb, mich mit Themen zu beschäftigen, die mir meine Eltern nicht vermitteln konnten. Es sei an dieser Stelle an die Fahrten nach Rom erinnert, die mein Griechischlehrer Hans Maier-Fuchs, der damals neu an die Schule gekommen war, alljährlich in der ersten Augustwoche veranstaltete und an denen ich seit der neunten Klasse über viele Jahre teilnehmen durfte. Unvergesslich auch die Reisen in den Pfingstferien mit dem Musiklehrer Siegfried Bissinger nach Wien, Verona und Florenz, an denen auch meine Eltern Gefallen fanden. Selbstverständlich wurden bei jeder Fahrt mit Siegfried Bissinger mindestens zwei Opern- oder Konzertaufführungen besucht. Der freiwillige Italienischunterricht, der um 7.30 Uhr vor dem offiziellen Schulbeginn im Klassenzimmer neben unserer Wohnung stattfand, wurde von mir über mehrere Jahre besucht. Die Kochversuche und die gemeinsamen Restaurantbesuche im Rahmen des Italienischunterrichts begründeten meine Leidenschaft für die italienische Küche.

Auch nach dem Abitur, und nachdem ich bereits aus der Schule ausgezogen war, blieb der Kontakt zu vielen Lehrern bestehen. Ich betrachtete das Wilhelmsgymnasium weiterhin als mein Zuhause, solange meine Eltern dort wohnten und arbeiteten. Selbstverständlich luden meine Frau und ich nach unserer Trauung in der St.-Anna-Klosterkirche die Hochzeitsgäste zum Umtrunk in den Musiksaal der Schule ein.

Vor drei Jahren haben sich unsere Zwillinge Katharina und Tobias dafür entschieden, dass sie dort zur Schule gehen, wo ihre Großeltern und ihr Vater über viele Jahre „daheim“ waren. Sachliche Argumente

für oder gegen das humanistische Gymnasium spielten bei dieser Entscheidung nur eine untergeordnete Rolle. Bisher haben sie diese Entscheidung nicht bereut und fühlen sich an der Schule wohl. Ihre jüngere Schwester will es ihnen dieses Jahr gleichtun. Wenn ich heute als Schülervater das Wilhelmsgymnasium betrete, so ist dies für mich immer noch mit vielen Erinnerungen an meine Kindheit verbunden. Ich kann unseren Kindern nur wünschen, dass sie sich dort auch etwas zu Hause fühlen.
